

Fünf Schicksale in Frauenhand

Barbara Frischmuth schrieb einen neuen Roman und bezeichnet sich als „natural born feminist“.

GRISCHKA VOSS

WIEN. „Ich schreibe Frauengeschichten, weil ich eine Frau bin. Seit Jahrtausenden werden Männergeschichten erzählt. Mich interessiert es, über Frauen zu schreiben; da gibt es viel zu entdecken“, sagt Barbara Frischmuth und bezeichnet sich lapidar als „natural born feminist“.

In ihrem neuen Erzählband „Dein Schatten tanzt in der Küche“, der am kommenden Montag erscheint, werden die Leser ähnlich wie mit der Kraft einer großen Welle von einer Schicksalsgeschichte in die nächste gerissen und hineingezogen. Jede Geschichte ist vollkommen anders und berührt die elementarsten Bereiche des Lebens. So begegnet man zum Beispiel Darya, die ihren Geliebten auf der Flucht über das Meer in den Fluten verliert und als Folge des Traumas die Erinnerung an ihre Muttersprache. Sie passt sich vollkommen dem neuen Land an, macht sich die deutsche Sprache zu eigen. Erst durch die Konfrontation mit einem Flüchtlingsbuben, dem sie Englisch beibringen soll und der denselben Vornamen trägt wie ihr ertrunkener Geliebter, formen sich wieder arabische Worte in ihrem Mund. Wie in ihrer Heimat tobt auch in Daryas Kopf ein erbarmungsloser Krieg, der sie schließlich alles infrage stellen lässt.

Sprache und ihre Diversität sowie Sprache als Vermittler zwischen Menschen waren immer zentrales Thema in Frischmuths Arbeiten. Bereits mit 17 Jahren verfasste sie Gedichte, studierte später Türkisch, Ungarisch und Orientalistik. Bei Auslandsaufenthalten sammelte sie Wissen und Erkenntnisse über die jeweiligen Kulturen und ihre Sprachen und ließ sie in ihre Werke einfließen. Worte sind in ihren Augen etwas Lebendiges, Sprache so ambivalent wie Religionen. Daher betrachtet Frischmuth gesellschaftliche Tendenzen, wie die sogenannte „neue Sprachpolizei“ mit Bestürzung. „Nicht die Bedeutung eines Wortes ist das Entscheidende, sondern sein Gebrauch in der Sprache“,



Barbara Frischmuth spürt Frauenschicksalen nach.

BILD: SN/C. JUNGWIRTH

sagt die Autorin und Übersetzerin. Poetisch durchziehen symbolhafte Bilder für innere und äußere Entwurzelung, Migration und Isolation die komprimierten Lebensläufe von Frischmuths Protagonistinnen. Xenophobie bezeichnet die engagierte Autorin als Erbe des Neandertaler-

„Ich habe das Gefühl, mir wird noch einiges einfallen.“

Barbara Frischmuth, Schriftstellerin

Zeitalters, das größte Übel sei der Nationalismus. „Es ist eine Chimäre zu glauben, man könne alles allein, wir alle brauchen einander“, so Frischmuth.

In einer weiteren Geschichte treffen wir Agnes, die nach fünfundzwanzig Jahren von ihrem Mann verlassen wird und nichts mehr mit ihrer ehemaligen Heimat zu tun

haben will. Bis sie völlig unerwartet durch eine Krisensituation zur Konfrontation mit ihrer Identität gezwungen wird. Agnes' Tochter verweist mit ihrem neuen Freund Tibi, der aus demselben Land wie Agnes zu stammen scheint. Seinen kleinen Sohn lässt Tibi einfach bei Agnes zurück. Als das verunsicherte Kind plötzlich nicht nach Hause kommt, wird Agnes erst bewusst, dass sie nicht einmal den richtigen Namen des Bubens kennt, geschweige denn den genauen Aufenthaltsort ihrer Tochter und diese auch telefonisch nicht erreichen kann.

Das Schreiben ist für Barbara Frischmuth ein intuitiver Prozess, bei dem sie die Ventile zu ihrem Unbewussten öffnet. Sie sei keine Theoretikerin, der erste Satz, der ihr einfallt, sei oft vorgebend. Aber bis zum zweiten Satz könne es lange dauern, manchmal ein bis zwei Jahre, sagt Frischmuth lachend. „Meine Speicher sind rammvoll.“ In ihren

preisgekrönten Romanen, darunter „Die Klosterschule“, „Einander Kind“ oder die sogenannte „Sternwieser-Trilogie“ erforscht die 1941 in Altaussee geborene Autorin weibliche Lebenswelten, in denen neben Mythologie, Migration und Reethnisierung oft auch Einsamkeit und Tod thematisiert werden.

„Jetzt sterben, vielleicht noch ein letzter Japser, der anzeigt, dass nichts mehr funktioniert, dann, von der Banklehne gestürzt, einfach aufhören zu atmen und sitzen bleiben, bis jemand die Rettung alarmierte, zu spät natürlich. Solche Fälle soll es immer wieder geben“, denkt sich Amelie, eine allein lebende alte Schauspielerin, die ihren Sohn und seine kleine Familie durch einen Unglücksfall verloren hat. Sie fühlt sich schuldig am Tod des Sohns, ist hin und her gerissen zwischen Todessehnsucht und dem Wunsch nach einer Begegnung mit einem Menschen.

Für Frischmuth gehört der Tod selbstverständlich zu den Lebensläufen, die sie beschreibt. Früher sei das Wissen um den baldigen Tod die Realität gewesen, „wir sollten dankbar sein, dass wir uns ein paar Jahrzehnte dazuverdient haben“, sagt die charismatische Schriftstellerin. Im Juli feiert sie ihren 80. Geburtstag in Altaussee, wohin sie sich wieder zurückgezogen hat. Der See ist eine Kraftquelle für sie und der Ort gewissermaßen Motor für ihre Neugier auf die Welt. „Wenn man in Altaussee aufgewachsen ist, will man wissen, was hinter den sieben Bergen ist“, sagt sie scherzhaft. Seit einiger Zeit beschäftigt sie sich intensiv mit Natur und Evolutionsgeschichte, sieht sich nicht mehr als „Hauptlebewesen, sondern als einen Teil von etwas Größerem“, die Vorstellung nicht „vergeudet, sondern nur umgesetzt zu werden in etwas anderes“, findet sie sehr beruhigend. Sie blickt optimistisch in ihre Zukunft. „Ich habe das Gefühl, mir wird noch einiges einfallen“, sagt sie.

Buch: Barbara Frischmuth, „Dein Schatten tanzt in der Küche“, Aufbau-Verlag 2021.

Bayreuth: Zukunft ungewiss für Thielemann

DRESDEN, WIEN. Auch knapp ein halbes Jahr nach dem Ende seines Vertrags als Musikdirektor ist die Zukunft von Christian Thielemann (62) auf dem Grünen Hügel von Bayreuth noch unklar. „Es gibt einen Vertrag als Gastdirigent für das Konzert ‚Parsifal‘ in diesem Jahr“, sagte der Sprecher der Bayreuther Festspiele. Und darüber hinaus gebe es „noch keine finale Entscheidung“. Thielemann war seit 2015 Musikdirektor der Richard-Wagner-Festspiele, sein Vertrag lief allerdings zum Jahresende 2020 aus, ohne dass ein neuer geschlossen wurde. „Die Bayreuther Festspiele beabsichtigen, einen neuen Vertrag abzuschließen“, hatten die Festspiele zum Jahreswechsel mitgeteilt. Anfang dieser Woche hatte das Kulturministerium in Dresden mitgeteilt, dass Thielemanns Vertrag als Chefdirigent der Sächsischen Staatskapelle nicht über den Sommer 2024 hinaus verlängert werden soll. SN, APA

KURZ GEMELDET

Erstmals Bitcoins bei Kunstauktion erlaubt

NEW YORK. Zum ersten Mal hat das Auktionshaus Sotheby's in New York für die Bezahlung eines Kunstwerks die Kryptowährungen Bitcoin und Ether erlaubt. Unter den Hammer kam ein Werk des Streetart-Künstlers Banksy – das Gemälde „Love is in the air“ wurde für 12,9 Mill. Dollar (10,7 Mill. Euro) verkauft. SN, APA

Kraftwerk werden für Pionierarbeit geehrt

CLEVELAND. Tina Turner, Carole King und Jay-Z haben es in die Ruhmeshalle des Rock and Roll geschafft, wie die Hall of Fame in Cleveland im US-Bundesstaat Ohio mitteilte. Den „Early Influence Award“ für Pionierarbeit bekommt heuer die Elektronikband Kraftwerk. SN, APA

Neue Galerie in Seoul: Ropac erweitert den Radius

Thaddaeus Ropac eröffnet in Südkorea seinen vierten Galerie-Standort. Asien steht seit Längerem auf dem Plan.

BERNHARD FLIEHER

SALZBURG. Dass Thaddaeus Ropac seine Geschäfte als Galerist nach Asien ausdehnen wird, war nur eine Frage der Zeit. Geredet wurde darüber schon vor ein paar Jahren. Von Hongkong war die Rede. Auch Schanghai stand auf der Gerüchteleiste. Man sehe sich nach einem Standort um, denn der asiatische Markt sei „interessant und entwickelt sich schnell“, sagte Ropac vor fünf Jahren in einem Gespräch mit den SN. Doch dann öffnete Ropac 2017 – dem Brexit zum Trotz, denn „der Kunstmarkt hat geopolitische Grenzen ohnehin hinter sich gelassen“ – eine Galerie in London. Von dort aus werde man auch „den Osten beobachten“. Und in London stationiert war bisher auch Kyu Jin Hwang, Asien-Direktorin der Galerie. Nun wird sie zwischen London und Seoul pendeln, denn dort macht Ropac im Oktober eine neue

Galerie auf. Dies wurde von der Galerie bestätigt. Es wird der vierte Standort nach Salzburg, Paris und London. Nun kann der Osten ganz vom Osten aus beobachtet werden, von der österreichischen Galerie, die seit Jahren zu den wichtigsten Kunsthändlern der Welt gehört.

Der Schritt nach Seoul folgt logisch dem Umstand, dass es in Asien nicht nur geldkräftige Kunde für Kunst gibt. In den vergangenen Jahren boomt Kunst aus Asien auf dem Markt. Daher sei es nun eine „Herausforderung und ein Privileg, eine Galerie in Seoul zu etablieren“, sagt Ropac. Seit den späten 1980er-Jahren, vom Stammhaus in der Salzburger Villa Karst aus, erweiterte Ropac seine Kunstwelt und seinen Einfluss. 1990 eröffnete seine Galerie im Zentrum von Paris, wo es 2005 zu einer Erweiterung in Paris-Pantin kam. Auch in Salzburg wurde die innerstädtische Galerie mit einer Halle am Stadtrand ergänzt.



Thaddaeus Ropac

BILD: SN/AFP

Seit 2017 läuft die Galerie in London im traditionsreichen Ely House.

In Seoul treffe man nun auf eine „lange und starke Tradition für künstlerischen Austausch“. Daher wurde auch ein Gebäude gesucht,

das sich in einem lebhaften Viertel der Stadt befindet. Die neue Galerie eröffnet im Oktober im Stadtteil Hannam-dong. Von dort geht der Blick auf den versunkenen Garten von Fort Hill auf dem Stadthügel von Seoul.

Der Stadtteil ist für die lokale Szene, aber auch für internationale Gäste wegen seines pulsierenden Charakters sehr attraktiv. Er ist als ein lebendiges Zentrum für Kunst und kreative Bewegungen bekannt. Ropac will mit seiner Dependance beitragen „zum künstlerischen Austausch und der Energie des Viertels“. In der Nähe gibt es bedeutende Museen und Kultureinrichtungen wie das National Museum of Korea, das Leeum Museum und das Amorepacific Museum of Art.

Mit Südkorea verbindet die Galerie Ropac seit Langem ein intensiver Austausch. Diese „persönliche Bindung“ sei zuletzt stark gewachsen, sagt Ropac. Schon seit 14 Jahren ver-

tritt seine Galerie die Künstlerin Lee Bul. Mit dem National Museum of Modern and Contemporary Art Korea entstand 2007 eine Georg-Baseltz-Ausstellung, dessen neueste Werke zuletzt bei Ropac in Salzburg zu sehen waren. 2009 wurde in Paris eine Schau von Lee Ufan präsentiert. Man freue sich, „diese Beziehungen zu vertiefen“, sagt Ropac am Donnerstag. „Selbst innerhalb der relativ kurzen Zeitspanne des letzten Jahrzehnts konnten wir spannende Entwicklungen beobachten“, sagt er. Maßgeblich an diesen Beziehungen und am Aufbau der Galerie war Asien-Direktorin Kyu Jin Hwang. „In Seoul ist die Begeisterung für zeitgenössische Kunst groß und wir hoffen, dass wir mit einem abwechslungsreichen Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm zu dieser Energie beitragen werden“, sagt sie über die Ausgangsposition für die Arbeit in der neuen Galerie.